

aus regionaler und lokaler Perspektive in den Blick zu nehmen. Sie bringt eine grundsätzliche Neujustierung der landes- bzw. regionalhistorischen Forschung zum Ausdruck, deren wissenschaftliche Interessen mehr als früher in europäische Geschichtskontexte eingebunden sind.

Wolfgang Mährle

Óscar LOUREDA (Hg.), *Der Erste Weltkrieg und die Folgen*, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2016. 190 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-8253-6602-5. Kart. € 9,-

Im Rahmen des Studium Generale bot die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Sommersemester 2014 eine Vortragsreihe über den Ersten Weltkrieg an, dessen Beginn sich damals zum hundertsten Mal jährte. In den Referaten wurden zum Teil grundlegende Fragen der Weltkriegsforschung behandelt, zum Teil ausgewählte speziellere Aspekte. Der zu besprechende Sammelband vereint die schriftlichen Fassungen von sieben der damals gehaltenen Vorträge.

Im Fokus der öffentlichen Diskussionen stand im Jahr 2014 die bereits seit Ausbruch des Krieges kontrovers diskutierte Frage nach der „Kriegsschuld“. Gerd Krumeich attestiert der Vorkriegsdiplomatie der europäischen Staaten gewisse „schlafwandlerische Züge“ (S. 12); er greift mit dieser Formulierung den Titel des 2012 erschienenen, aufsehenerregenden Buches von Christopher Clark auf. Krumeich hält jedoch im Unterschied zu Clark an der These einer deutschen Hauptschuld am Kriegsausbruch fest. Indem das Wilhelminische Kaiserreich den Kriegswilligen Russlands auf die Probe stellen wollte, habe es einen militärischen Flächenbrand mutwillig in Kauf genommen.

Einen konzisen Überblick über die Folgen des Ersten Weltkrieges, der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (Kennan), gibt Gerhard Hirschfeld. Die Technisierung des Krieges und das Massensterben auf den Schlachtfeldern Europas wirkten nach Hirschfeld eine „ungeheuerliche Gleichgültigkeit gegenüber dem menschlichen Leben“ (S. 144), die ihrerseits Voraussetzung für die zunehmende Verbreitung politischer Gewalt in den Nachkriegsgesellschaften und schließlich die Entstehung totalitärer Systeme in den 1920er und 1930er Jahren gewesen sei. Militärgeschichtlich bilde der Erste Weltkrieg einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zum „Totalen Krieg“. In allen kriegführenden Staaten sei mit zunehmender Dauer des militärischen Konflikts eine immer umfassendere Mobilisierung der zivilen Ressourcen zu beobachten. Hirschfeld weist zudem darauf hin, dass der Erste Weltkrieg ein bedeutendes Referenzereignis für die nationalsozialistische Propaganda und Politik dargestellt und sein konkreter Verlauf die deutsche Kriegführung nach 1939 nachhaltig beeinflusst habe.

Andere Beiträge des Bandes führen in Teilaspekte des Krieges ein, so etwa der ebenso informative wie bündige Aufsatz über „Die USA und der Erste Weltkrieg“ von Manfred Berg oder der perspektivenreiche Text über die Kriegswirtschaft von Stefanie van de Kerkhof. Einem biografischen Blickwinkel verpflichtet ist der Beitrag von Gudrun Kammasch, die sich dem ungleichen Paar Fritz Haber und Clara Immerwahr widmet. Hingegen stehen in Cord Arendes' Aufsatz über den Einsatz der Fotografie auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs methodische Fragen im Mittelpunkt: Um den Quellenwert der vorhandenen bildlichen Überlieferung bestimmen zu können, bedarf es einer eingehenden Kontextualisierung des fotografischen Materials. Ergänzt wird der Sammelband durch einen Beitrag der Musikwissenschaftlerin Dorothea Redepenning, in dem einerseits die Reaktionen der europäischen Komponisten auf den Krieg geschildert, andererseits die Wirkungen der Musik unter den Bedingungen des Krieges skizziert werden.

Allen Beiträgen ist gemein, dass die Vortragsform weitgehend beibehalten wurde. Die Aufsätze sind sehr gut lesbar. Wichtige wissenschaftliche Literatur ist in Fußnoten bzw. im Anschluss an den jeweiligen Text genannt. Der Sammelband ist als Einstiegslektüre für ausgewählte Probleme des Ersten Weltkrieges sehr zu empfehlen. Wolfgang Mährle

Markwart HERZOG (Hg.), Die „Gleichschaltung“ des Fußballsports im nationalsozialistischen Deutschland (Irseer Dialoge: Kultur und Wissenschaft interdisziplinär, Bd.20), Stuttgart: Kohlhammer 2016. 468 S., 36 Abb. ISBN 978-3-17-030958-6. € 30,-

Die Erforschung des Alltags unter dem Hakenkreuz wird zunehmend durch das Interesse an mikrohistorischen Studien geprägt. Dabei rückt das Vereinsleben zunehmend in den Mittelpunkt. Auch dies unterlag den Zwängen der politischen Gleichschaltung. Zugleich aber wird in den vorliegenden Einzelstudien deutlich, dass die gesellschaftliche Gleichschaltung komplizierter und in gewisser Hinsicht auch unwägbarer war als die politische. Denn es zeigt sich, dass im Unterschied zur Gleichschaltung staatlicher Institutionen im Jahre 1933/34 das Vereinsleben deutlich durch individuelle Entscheidungs- und Handlungsspielräume geprägt war. Das macht die Schuld des Versagens nicht geringer.

Das deutsche Sportvereinswesen hatte sich seit der Jahrhundertwende stark differenziert. Neben die immer sehr national gefärbten Turnvereine, die sich auf Jahn beriefen und dessen Nationalismus übernahmen und fortentwickelten, traten in der endenden Bismarckära eher bürgerlich geprägte Sportvereine, ehe dann Arbeitersportvereine vor allem seit der Aufhebung der Sozialistenverfolgung entstanden waren. Sie galten den Nationalsozialisten als „marxistisch“ und wurden aufgelöst, verfolgt, unterdrückt. Die nationalistisch geprägten Turnvereine übernahmen 1933/34 vergleichsweise rasch zentrale Denkmuster des NS-Staates.

Hingegen kam dem Fußballsport immer eine besondere Stellung zu. Konkurrenz, die sich in Wettkämpfen manifestierte, aber auch Spielfreude waren für die Fußballclubs bestimmend, und weil der Wettbewerb stärker im Vordergrund als Bewegung und Körperertüchtigung stand, waren manche ideologischen Auswüchse gebremst. Auch im Spiel selbst stand das Team im Vordergrund, nicht der „Spiel-Führer“, denn Mannschaftssport braucht verlässliche Mitspieler und gegnerische Mannschaften, die die Bedingungen der Wettkämpfe beeinflussten. So gesehen, stellte die Internationalisierung des Sports eine Grenze der Gleichschaltung dar. Das zeigte sich vor der Olympiade 1936, aber auch daran, dass sich die Rahmenbedingungen des deutschen Sports nach diesem Ereignis grundlegend wandelten. So ist sinnvoll, dem Fußballsport ein besonderes Augenmerk zu widmen.

Hinzu kommt allerdings in der Sportgeschichtsschreibung dieses Metiers ein aufklärerisches Interesse. Denn in zu vielen vereinsgeschichtlichen Darstellungen wurden nach 1945 und – wie die Geschichte des FC München zeigt – bis in die jüngste Zeit viele Zusammenhänge zwischen Politik und Vereinslebens weichgezeichnet. Das macht in mehreren kritischen Einschüben der Herausgeber des überzeugend konzipierten, weil stets konkreten, exemplarisch orientierten Sammelbandes – Markwart Herzog, Direktor der Schwabenakademie Irsee – deutlich. Er kann ebenso wie seine Mitautoren durch die differenzierte Erforschung der „beiden“ Phasen der Gleichschaltung Korrekturen der gängigen „Heldengeschichte“ mancher Vereine nicht nur plausibel erklären, sondern zum Lesevergnügen werden lassen.

In der ersten Phase nach der Machtergreifung stellten die Übernahmen des Arierparagraphen und der daraus folgende Ausschluss jüdischer Mitglieder den politischen, aber auch